
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 10 (1982)

DOI: 10.11588/fr.1982.0.51132

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

älteste Vertreter in die zweite Hälfte des 11. Jh. datiert werden (Frohburg), weiterhin von F. MENANT über mittelalterliche Befestigungen ländlicher Siedlungen in Form von Grabensystemen in der Poebene und von P. CURNOW über Planung und Konstruktion der unter Edward I. (1275–1285) errichteten Westflanke des Tower of London mit Ziegelwerk vermutlich niederländisch-flämischer Herkunft. Auf die Funktion von Burgen im Rahmen der Landessicherung und des Landesausbaus im ländlichen Siedlungsbereich hebt W. JANSSEN in seinem Beitrag über Burg und Siedlung in Kurtrier bis zum 14. Jh. ab; weiterhin vergleicht er die Phase des hochmittelalterlichen Burgenbaus mit älteren Befestigungsphasen (Latène-, Römerzeit, Spätantike/frühes Mittelalter). Der in dem Beitrag aufgezeigte Forschungsansatz zeigt die Möglichkeiten auf, über chronologische, baugeschichtliche und funktionale Aspekte hinaus Befestigungen in größere Besiedlungszusammenhänge zu stellen.

Acht Aufsätze könnte man schließlich als Beiträge zur Erhellung des Alltagslebens im Mittelalter charakterisieren. G. FOURNIER wertet in einem breiten Überblick schriftliche Quellen der Antike und des Mittelalters aus, um Aussagen über Holzgefäße und Konservierungseinrichtungen zu machen, wobei archäologische Belege nur sehr knapp behandelt werden. Bemalte Keramik der Karolingerzeit von verschiedenen Fundplätzen in Tours beschreibt H. GALINIÉ. Mineralogische Zusammensetzung, Formenkunde und Herkunft der Keramik des 13.–14. Jh. aus dem Château de Caen erörtern D. DUFOURNIER und M. LEENHARDT anhand von vier ausgewählten Fundkomplexen aus den Grabungen von M. de Bouard. Gläser des 13.–15. Jh. aus den Niederlanden stellt J. RENAUD vor. Haushalte und Besitzstände des späten Mittelalters werden in zwei sehr aufschlußreichen Beiträgen vorgeführt. F. PIPONNIER analysiert die Inventare dreier Adelspersonen des 14. Jh. in Burgund, die Besitzer von »maisons fortes« waren. Das »vivre noblement« drückt sich deutlich in der Größe landwirtschaftlicher Flächen unterschiedlicher Nutzung und des Tierbestandes, weiterhin der Produktion, der Vielzahl der Gebäude, der technischen Ausstattung und des Haushaltes (Möbel, Küche, Tafel, Kleidung, Schmuck, Waffen u. a.) aus. G. DÉMIANS D'ARCHIMBAUD beschränkt sich auf die Gefäßausstattung südfranzösischer Haushalte (Arles, Avignon) des 15. Jh.; dabei werden die schriftlichen Angaben den zeitgleichen Funden aus Grabungen in Avignon gegenübergestellt. Die in zahlreichen Formen vertretene Keramik aus den Grabungen findet offenbar in der schriftlichen Überlieferung keine Entsprechung, überwiegen doch Aufzählungen von Metall- und Holzgefäßen. Die Beispiele zeigen, daß schriftliche und archäologische Quellen sich gegenseitig ergänzen. Zwei Aspekte des alltäglichen Lebens in unterschiedlichem sozialem Milieu bilden schließlich die Themen der Beiträge von E. ZADORA-RIO und R. FOSSIER; zum einen werden aufgrund von Ausgrabungsergebnissen in Plessis-Grimoult, Calvados, Aussagen über Form und Funktion hoch- und spätmittelalterlicher Gärten (*hortus conclusus*) gemacht, die häufig Bestandteil von Schlössern und befestigten Ansitzen sind, zum anderen stehen Form und Organisation von Fluren ländlicher Siedlungen in der Picardie des 13. Jh. zur Diskussion.

Glückwunsch dem Jubilar und Anerkennung den Herausgebern und Autoren!

Michael MÜLLER-WILLE, Kiel

François FURET, *L'atelier de l'historien*, Paris (Flammarion) 1982, 315 S.

Trotz der wiederholten Betonung, daß die Historikergruppe um die Zeitschrift »Annales« bzw. der »Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales« keine »Doktrin« (S. 6) besitze und keinen normativen Anspruch (S. 28) für ihre Art der Geschichtsforschung erhebe, ist es auffallend, daß sich wichtige Vertreter dieser Schule von Anfang an bemüht haben, ihrer Arbeit in Abgrenzung von der traditionellen Historie einen theoretischen Unterbau zu geben, und zwar, was in der

Geschichtswissenschaft fast die Regel ist, erst nach dem Erscheinen der schulebildenden Hauptwerke. Das gilt für Marc Blochs »Apologie pour l'histoire ou métier d'historien« (1943/49), für den bekannten Aufsatz von Fernand Braudel »Histoire et sciences sociales. La longue durée« (1957) acht Jahre nach seinem Buch »La Méditerranée« (1949), für Emmanuel Le Roy Laduries »Le territoire de l'historien« (1973) nach seinem Werk »Les paysans de Languedoc« (1966/67) und für das von Jacques Le Goff und Pierre Nora herausgegebene dreibändige Sammelwerk »Faire de l'histoire« (1974, besonders Band 1) und dem hier anzuzeigenden Buch von François Furet, der unter anderem 1965 sein Werk »Livre et société dans la France du XVIII^e siècle« veröffentlicht hat. Der Band enthält in vier Abteilungen teils überarbeitete Nachdrucke von früher veröffentlichten Aufsätzen, teils bisher Unveröffentlichtes. Die Abteilungen heißen »L'histoire aujourd'hui«, »L'histoire dans la culture classique«, »L'Amérique et l'idée démocratique« und »Autour de l'histoire juive contemporaine«. Ein Vorwort von rund 30 Seiten resumiert den theoretischen Standort des Verfassers.

Die Besprechung eines Sammelbandes mit thematisch heterogenen Beiträgen ist immer prekär, und dies gilt auch für das Folgende. In den vier Beiträgen zur Historiographiegeschichte geht es Furet einmal um eine Art Kosten-Nutzen-Rechnung der allmählichen Verschmelzung der älteren Gelehrsamkeit der *antiquarii* und der philosophischen Geschichte der Aufklärung und um die Bedeutung dieses Vorganges für den französischen Geschichtsunterricht. Das Ergebnis war die nationale Geschichtsschreibung und – als Folge – die lineare Universalgeschichte des materiellen und moralischen Fortschritts der Menschheit im 19. Jahrhundert. Auf die sich daraus ergebende Funktion der Historie als Lehrmeisterin des Bürgers stellt die Schule des »Annales« mit ihrer Abkehr von den Staaten und Nationen, von der Politik und von der »histoire-récit« eine Reaktion dar. Sie wird aus den Katastrophen des 20. Jahrhunderts erklärt und greift in gewisser Weise auf Traditionen der *antiquarii* – allerdings mit modernen Methoden und Fragestellungen – zurück. In Fallstudien untersucht Furet zwei Etappen des geschilderten Weges der Historie. Der Aufsatz »La ›Librairie‹ du royaume de France au XVIII^e siècle« analysiert die Zensurpraxis der Monarchie durch eine quantifizierende Auswertung der entsprechenden, bereits von R. Estivals bearbeiteten Register von den 20er Jahren bis 1789, wobei zwischen den durch ein Staatssiegel erteilten Druckprivilegien (*Privilèges du Sceau*) und den stillschweigenden Erlaubnissen (*permissions tacites*) unterschieden wurde, die auch in parallelen Registern verzeichnet wurden. Es handelt sich um etwa 44.000 Titel, die allerdings nicht die gesamte französische Buchproduktion der Zeit umfassen. Die Mehrzahl der in der Provinz publizierten Werke, die von lokalen Instanzen zugelassen wurde und die geheime Literatur ist naturgemäß nicht erfaßt. Die damals übliche thematische Klassifikation der erfaßten Bücher spiegelt das ganze Jahrhundert hindurch noch die Vorliebe der französischen Klassik für die Künste und Naturwissenschaften wieder, trotz einer allmählichen Säkularisierung der bevorzugten Themen; so in der Geschichte einer Verschiebung von der Sakral- zur Profangeschichte. Der Anteil der historischen Werke steigt von etwa fünf auf etwa 15% an (S. 155). In einem weiteren Aufsatz analysiert Furet die Geschichtsbilder von Boulainvilliers und Mably auf ihre Ähnlichkeiten und Unterschiede, und in einer Miszelle über Gibbon sucht er zu zeigen, daß des Engländers Werk über den Niedergang und den Fall des römischen Reiches noch nicht die aufklärerische Unterscheidung zwischen den (edlen) »Wilden« und den »Barbaren« kennt, andererseits in typisch aufgeklärter Manier die Religion neben der Barbarei der Germanen für den Untergang Roms verantwortlich macht. Furet schließt daraus auf das Kulturideal Gibbons: die Existenz einer Zivilisation ohne Kirche!

In seinen Amerika gewidmeten Studien thematisiert Furet die Reaktion des zivilisierten Frankreich auf den »Mythus« der »monde sauvage« des neuen Kontinents im 18. Jh., das begriffliche System von Tocquevilles »De la démocratie en Amérique« und (1977) unter dem Eindruck der Präsidentschaft Jimmy Carters die Metamorphose der amerikanischen Idee der Gleichheit im Sinne der Integration der Schwarzen, wobei zu bezweifeln ist, ob er ebenso

optimistisch unter der Erfahrung der Administration Ronald Reagans geurteilt hätte. Die Aufsätze zur jüdischen Zeitgeschichte sind der Stellung der Juden in Frankreich von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart, unter besonderer Heraushebung des Regimes von Vichy, der Präsentation von Gershom Scholem als einem Zionist, der sich bewußt vom bürgerlichen Assimiliationsdenken distanziert, und als Historiker des kulturellen und nationalen Phänomens des Judentums und – auf ein paar Seiten – dem problematischen Verhältnis der französischen Nachkriegslinken zu Israel gewidmet.

Die stärker theoretisch orientierten Aufsätze, mit denen ich mich an anderer Stelle ausführlicher auseinandersetzen werde,¹ sind in dreifacher Hinsicht bemerkenswert. Sie geben erstens Aufschluß über die intellektuellen Wurzeln der Schule der »Annales« und über ihr Verhältnis zum Strukturalismus; sie suchen den Unterschied zwischen der traditionellen »histoire-récit« und der neuen »histoire problème« gewissermaßen idealtypisch zu begründen; sie zeichnen sich – im unbewußten Gegensatz zu der zweiten Absicht – durch eine auffallende Tendenz zur Revision der extremen Positionen der ersten Generation der »Annalisten«, besonders von Fernand Braudel, aus. Dies geschieht auf dem Wege einer quasi Deontologisierung der viel zitierten Schlüsselbegriffe »Struktur« und »Ereignis«, die damit aus realen Begebenheiten zu nützlichen Arbeitsinstrumenten werden, und durch eine Relativierung des Postulats der »histoire totale«: eine »idée insaisissable« (S. 10f.). Bemerkenswert ist auch Furets Distanzierung von der Mentalitätsgeschichte, die er mit der »histoire des nations« aufgrund ihrer »plasticité méthodologique presque infinie« gleichsetzt (S. 24f.). Sie widerspricht dem Exaktheitsideal der »Annalisten«.

Dies alles bedeutet zwar nicht, daß die Unterschiede zwischen der alten und der neuen Historie verwischt werden. Sie rücken aber aus der Stellung verschiedener »Typen von Kenntnissen« in diejenige von Betrachtungsweisen ein, die nebeneinander bestehen, sodaß der Historiker immer zwischen der Kunst der Erzählung, der Angemessenheit seiner Begriffe und der Strenge seiner Beweise oszilliert (S. 90). Ob diese vermittelnde Interpretation des Geschäfts des Historikers durch Furet repräsentativ für die »Annalisten« ist, bleibt abzuwarten.

Karl-Georg FABER (†), Münster

Hans-Ulrich WEHLER, *Historische Sozialwissenschaft und Geschichtsschreibung. Studien zu Aufgaben und Traditionen deutscher Geschichtswissenschaft*, Göttingen (Vandenhoeck und Ruprecht) 1980, 409 p.

Ce rassemblement d'articles méthodologiques et historiographiques, dispersés pendant une douzaine d'années dans des revues et des ouvrages collectifs, témoigne du mûrissement, parfois des repentirs, et surtout de la cohérence d'une pensée très admirée et très controversée dans le monde des historiens allemands. H.-U. Wehler peut être considéré comme un des chefs de file de la tendance qui se nomme elle-même »critique« et s'exprime dans la revue *Geschichte und Gesellschaft*. Doit-on parler d'une »école de Bielefeld«? Ses membres le nient (comme, en France, ceux qui se rattachent aux *Annales*). Mais à travers leurs recherches fort diverses transparait toujours un goût de la discussion théorique, qui agace les historiens traditionnels pour qui un fait est un fait et la méthode historique un acquis définitif des grands érudits du XIX^e siècle.

La lecture d'un tel recueil n'est jamais facile, et l'auteur du compte-rendu peut se permettre de

¹ In einem Kommentar zu der »Préface« des Buches, die Furet im Juni 1982 auf einer Tagung »La teoria della storiografia negli ultimi vent'anni« in Turin vorgetragen hat. Der Kommentar ist erschienen in: P. Rossi, *La teoria della storiografia oggi* La cultura 12, il Saggiatore, Milano 1983.